

diesem Standpunkte steht, das muß ich Ihnen offen bekennen, dank muß dem Abg. Raschig auch die Dreikönigsverfassung noch zu liberal sein. Diejenigen aber, welche mit dem Begriffe der Demokratie fort dauernd, wie ich bereits erwähnt habe, den der Revolution verbinden, scheinen mir hierfür keinen andern Grund im Innern zu haben, als den der heut zu Tage maaslosen Verfolgung der wahren, edlen Demokratie, nicht der falschen Demokratie, meine Herren, die draußen auf den Straßen in nutzlosem Standale ihr Heil sucht. Es gibt noch eine wahre, edle Demokratie, und Sie selbst, wenigstens Viele unter Ihnen in diesem Saale, haben dem Bekenntnisse der breitesten demokratischen Grundlage angehört, obwohl Sie es jetzt verleugnen. Man fürchtet, daß das jetzige System baldigst eine Revolution von Neuem herbeiführen werde. Meine Herren, diese Furcht ist in meinen Augen eine unbegründete Furcht, denn das Volk macht nicht alle Jahre eine Revolution, das Volk weiß die Erschütterungen, welche mit einer Revolution verbunden sind, die Erschütterungen für Handel und Gewerbe, wie für das Familienleben sehr wohl zu würdigen. Das französische Volk, denken Sie daran, als es sich im Jahre 1830 erhoben hatte, hat nach der Erhebung von 1830 achtzehn Jahre lang den Druck Louis Philipp's ertragen. Erst nach so langer Zeit hat es von Neuem sich erhoben, und das französische Volk wird seine Scheinrepublik und die wiederkehrende Restauration auch wieder Jahre lang ertragen, ehe es sich des Druckes müde zu neuer Revolution erhebt. — Auch bei uns können Jahre bis zu einer Rückkehr zum Anschluß an 1848 vergehen. Das deutsche Volk wird allein keine Revolution machen. Wenn nicht Frankreichs politischer Boden von Neuem erschüttert wird, wird der deutsche Boden nicht erschüttert werden. Hielte die Demokratie, wie man uns nicht nur in diesem Saale, sondern auch in der Presse vorwirft, die Revolution wirklich nahe, dann seien Sie überzeugt, würden nicht die Männer, die der Demokratie im Jahre 1848 angehört haben, ihr einziges Asyl nur noch in Amerika suchen, ein Asyl, welches ihnen England und Frankreich nicht wehren würde. Meine Herren! Man muß aller Hoffnungen ledig sein, ehe man jenseit des Meeres sich seine neue Heimath baut. Also nicht in der Hoffnung auf eine Revolution stimme ich heute für die Reichsverfassung. Ich glaube an keine Revolution in diesen Tagen. — Ich halte aber fest auch ohne Hoffnung! — Der Abg. Raschig hat gestern erklärt, er wolle vorwärts, selbst wenn er ein russischer Knecht, oder ein türkischer Sklave wäre. Meine Herren, ich will als Deutscher mit der Reichsverfassung vorwärts. Ich will eine Nationalversammlung, sei es auch eine neue; ich will dann selbst davon absehen, daß die alte Nationalversammlung, die eigentlich noch zu Recht besteht, Geltung haben solle. — Die alte Nationalversammlung ist nur zerstreut durch die Bajonnette des Staatsraths v. Römer; aber rechtlich besteht sie noch. Der Abg. Raschig hat erwähnt, das deutsche Volk habe zu viel gesunden Sinn, um noch einmal eine National-

versammlung zu wollen! Nun, meine Herren, Sie werden mir doch nicht zumuthen, daß ich Sie, die Sie einen Erfurter Vereinstag wollen, für krank halten soll? Ich wünsche von ganzem Herzen, daß noch einmal der Versuch gemacht werde, auf dem Wege der Vereinbarung zwischen Volk und Regierungen durch eine neue Nationalversammlung das Werk der deutschen Einheit zu erstreben. Die Revolution, meine Herren, von der Sie sagen, daß wir sie erwarteten, diese Revolution wird keine Nationalversammlung bringen; diese Revolution würde selbst vielleicht über uns, die wir hier in diesem Saale der Demokratie angehören, hinweggehen und würde mit uns, ich glaube es, auf Jahre hinaus die Civilisation unseres Vaterlandes vernichten. Wann endlich uns — und das ist ein Punkt, meine Herren, den ich mit tiefem Bedauern ausspreche, — ein Aufgeben der Reichsverfassung um deswillen angeschlossen worden ist, weil wir um Amnestie für die Maiangeklagten gebeten hätten, so muß ich dies als einen großen Irrthum bezeichnen. Meine Herren, das eine Recht werden Sie auch der Demokratie zugestehen, daß sie ein Herz für ihre Brüder hat. Die Demokratie will das Elend, welches durch unglückliche Kämpfe über unser Vaterland und über tausend Familien gekommen ist, mildern. Die Demokratie ist in diesem Kampfe besiegt. Soll es ihr aber nicht freistehen, den geistigen Kampf für die Reichsverfassung fortzusetzen? Darum erheben wir ja eben heute unsere Stimme! Wäre die Demokratie Siegerin in diesem Kampfe geblieben, seien Sie überzeugt, meine Herren, daß viele von Ihnen diesen Sieg, und mit dem Siege die Reichsverfassung verherrlicht haben würden! — — — Und so zum Schlusse erlaube ich mir, nur wenige Worte über meine eigene Abstimmung zu sprechen. Ich will Sie dabei nicht dadurch ermüden, daß ich auf alles das zurückkomme, was in diesem Saale bereits gesagt worden ist. — Meine Abstimmung wird folgende sein. — Ich werde für den ersten allgemeinen Antrag stimmen. Dieser Antrag ist zwar kein Antrag; er spricht nebst seinem Zusätze nur eine Ueberzeugung aus, aber ich werde dafür stimmen, weil ich unter dieser Ueberzeugung selbst die Fortdauer der Reichsverfassung gesichert verstehen kann. —

Ich werde meine Herren, gegen das Bündniß der drei Könige stimmen; es ist eben eine Deroirung, gegen welche ich alle Zeit sein werde, und die Gegengründe sind von meinen Freunden schon zur Gnüge ausgesprochen worden. Ich halte fest an dem Rechte der Demokratie, an der Reichsverfassung, mit Ausschluß der Oberhauptsfrage, wegen welcher ich einst, als die Nationalversammlung diesen Abschnitt noch ändern konnte, in der Hoffnung dieser Aenderung gegen die Reichsverfassung gestimmt habe. Ich werde aber auch, meine Herren, für den Friesen'schen Antrag stimmen; ich gehe nach den Worten eines Antrags, und nicht darnach, wie sich der Eine oder der Andere denselben in seiner Ausführung im Innern denkt. Ich spreche es offen aus, ich will ein Großdeutschland. Wir klagen noch heute,